

so ist, sind wir jedoch angehalten, nichts zu sagen. Deswegen versichere ich stattdessen: »Hilfe ist sofort unterwegs.«

»Danke, Miss, vielen Dank!« Er beschreibt mir, wo genau er sich befindet, und ich funke die *Sea Swallow* mit allen relevanten Informationen an.

Zwanzig Minuten später erhalte ich die Nachricht, dass die Frau wohllauf ist. Ein bisschen entkräftet zwar, aber ansonsten bei bester Gesundheit.

Kurz bevor ich meine Sachen packe, geht noch ein Funk-spruch ein.

»Hab einen schönen Urlaub, Effie.« Es ist Erwin.

»Danke.« Es fällt mir schwer, gelöst zu klingen. Einerseits freue ich mich, seine Stimme zu hören, andererseits muss ihn das hier einiges an Überwindung kosten.

»Wenn du zurück bist, wird hoffentlich alles wieder normal. So, wie es war.«

»Das klingt schön!«

»Ich krieg mich bald ein, okay?«

»Okay.« Ich nicke, obwohl er das natürlich nicht sehen kann. Aber ich glaube, er weiß, wie viel mir »so, wie es war« bedeutet.

»Freunde, Effie. Mit dir kann man nämlich gar nicht nicht befreundet sein wollen.«

»Hör ma auf, Süßholz zu raspeln, und pack mit an, Junge«, hört man Erwins Dad im Hintergrund.

»Es ist Effie«, sagt Erwin.

»Oh, ach so, dann sagste ihr liebe Grüße, und sie soll sich schön entspannen.«

Ehe ich mich wenig später auf den Weg zu Marigolds Laden mache, fahre ich noch kurz bei Morrisons vorbei, um mich mit genug Fertiggerichten für die nächsten Tage einzudecken. Und während die Sonne gerade gegen ein paar dunk-

lere Wolken ankämpft, muss ich tatsächlich ein bisschen lächeln. Ich freue mich auf »so, wie es war«.

»Wo ist denn der Schlüssel«, frage ich Marigold, die über irgendwelchen Unterlagen brütet und nicht so ganz bei der Sache ist.

Ein paar Leute befinden sich mit uns im Laden, der mit seiner leicht chaotischen Atmosphäre fast ein zweites Zuhause für mich geworden ist, so gerne bin ich hier. Marigold verkauft alles, von selbst gemachter Marmelade über lokale Whiskys und Biere bis hin zu shetlandischer Literatur und handgefertigten Unikaten. Die Wollwaren sind direkt am Eingang ausgestellt.

»Hm? Was?« Sie sieht kurz auf. Irgendwie wirkt ihr Blick heute bedrückt, sodass ich ihr breitestes Lächeln schenke, um sie aufzumuntern. Mit fahriegen Bewegungen deutet sie auf die Schublade, in der sich eigentlich all ihre Schlüssel befinden. Die für den Laden, für den *Drawing Room*, das Café nebenan, in dem Fiona arbeitet, für die Gästezimmer, die sie im ersten Stock vermietet, und eigentlich auch für das Cottage.

»Da ist er nicht.«

Man hört ein lautes Fauchen. Eine ältere Dame macht Anstalten, sich dem dicken, roten Kater zu nähern, der auf einem Stuhl sitzt.

»Na, du bist mir ja einer«, sagt sie, doch statt zurückzuweichen, streckt sie ihre Hand nach ihm aus.

»Das würde ich nicht machen«, warne ich sie.

»Wie bitte?«

»Greaves lässt sich nicht anfassen.«

Der einäugige Kater – mit vollem Namen Red Leg Greaves – herrscht inoffiziell über Marigolds Laden. Ich bin der

festen Überzeugung, dass er der Geist des Geists des legendären Freibeuters Red Leg Greaves ist. Um seine Tarnung aufrechtzuerhalten, muss er natürlich verhindern, dass er angefasst wird. Das erklärt seine Aversion gegen Berührung und auch die Tatsache, dass er nach all den Jahren immer noch am Leben ist – und es voraussichtlich auch für immer bleibt. In dieser Hinsicht verstehen Greaves und ich uns. Keine Veränderungen, die zu Unhappy Ends führen.

Doch die Touristin scheint beratungsresistent zu sein. »Ich bin ein Katzenmensch«, sagt sie und nickt mir lächelnd zu, um mir zu beweisen, dass ich mir keine Sorgen machen muss. »Na komm, du süßes Ding«, sagt sie und hält ihm die Hand noch näher hin, damit er sie beschnuppern kann.

*Süßes Ding* ist nun wirklich das Letzte, als was ich Greaves bezeichnen würde. Er sieht das anscheinend genauso und gibt ein seltsames Knurren von sich. Sein Fell ist aufgestellt, die Ohren angelegt.

»Ich würde wirklich nicht ...«

Doch es ist zu spät. Greaves holt aus und schlägt mit seinen Krallen nach der Hand der Kundin.

Sie lacht peinlich berührt, die Hand hat sie gerade rechtzeitig zurückgezogen.

»Er mag es wirklich nicht«, sage ich und zucke mit den Schultern.

»Vielleicht sollte man ihn dann nicht frei in einem Laden herumlaufen lassen«, sagt die Frau spitz.

»Vielleicht sollte man seinen *personal space* respektieren«, murmle ich und wende mich wieder Marigold zu.

»Was liest du denn da?«, frage ich.

»Das? Ach nichts«, sagt sie und schiebt die Papiere hektisch zusammen. »Was suchst du noch mal, Kind?«

»Den Cottage-Schlüssel.«

»Hm. Ja. Nimm doch einfach den Ersatzschlüssel.«

»Und wo ist der?«

»Was?«

»Der Ersatzschlüssel?« Irgendwas ist komisch. Normalerweise ist Marigold aufmerksam. Freut sich, mich zu sehen. Erzählt mir den neuesten Tratsch. Doch heute nimmt sie kaum Notiz von mir, wirkt traurig und abgelenkt.

»Ihr Kater wollte mich angreifen«, sagt nun die Kundin und zeigt wie zum Beweis auf Greaves, der gerade seine Pfote ableckt und sich dann damit über den Kopf streicht, als könne er kein Wässerchen trüben.

»Mein Kater?«

Nicht einmal das hat sie mitbekommen? Ich sehe sie an. Marigold ist alt. Aber doch nicht so alt, oder?

»Ebender.«

»Greaves wird nicht gerne angefasst. Haben Sie versucht, ihn zu streicheln?«

»Vielleicht sollten Sie Ihre Kunden vor ihm warnen, wenn er schon frei hier herumläuft. Ein Schild wäre angebracht, meinen Sie nicht?«, sagt die Frau.

»Hm. Ja. Das mache ich. Eine gute Idee. Vielen Dank für den Hinweis.« Marigold starrt einen Moment ins Leere. »Du wolltest noch etwas, mein Kind, nicht wahr? Ach ja, den Ersatzschlüssel. Wo habe ich heute nur meinen Kopf?« Sie streicht mir mit den Fingerkuppen einmal über die Wange. »Der hängt oben in meiner Wohnung am Schlüsselbrett. Nimm ihn dir. Und hab eine gute Zeit. Nicht zu viele schwere Gedanken.«

»Danke, Marigold«, sage ich. Auch wenn ich ihr das mit den schweren Gedanken nicht versprechen kann. Mit einem letzten besorgten Blick mache ich mich auf den Weg nach oben in Marigolds Wohnung.